

Resonanzen Nachspiel

Mittwoch, 23. Jänner 2013, im Anschluss an das Konzert, Berio-Saal

«Eraserhead»

USA 1977, 89 Minuten (OFmU)
Regie, Drehbuch & Musik David Lynch

Mit Jack Nance, Charlotte Stewart, Allen Joseph,
Jeanne Bates, Laurel Near und Judy Anna Roberts

David Lynchs Erstling hat bald 40 Jahre auf dem Buckel, aber bis heute lässt allein das Wort «Eraserhead» die Herzen wahrer Cineastinnen und Cineasten höher schlagen. «Eraserhead» war 1977 noch kenntnisreiche Neugestaltung (z. B. surrealistischer) filmischer Vorgaben und schon die Zukunft künstlerischen Kinos, aber es ist doch erstaunlich, wie einzigartig dieser Film immer noch geblieben ist. Falls Atmosphäre zu schaffen eine der höchsten Künste des Kinos ist, dann ist «Eraserhead» eines der größten filmischen Kunstwerke. Lynch, der Beschwörer des Unbewussten, hat mit nur 20.000 Dollar in «nur» fünf Jahren eine ganz eigene Welt kreiert. Die schwarz-weiße Bildästhetik – in den 70ern immerhin keine technische Notwendigkeit mehr, sondern Zeichen bewusster, künstlerischer Entscheidung – ist, neben der permanenten Tonspur, nach Ansicht des Regisseurs selbst ein entscheidender Faktor für die Wirkung seines Films: «I think black and white makes things seem not so normal. [...] Because we're used to seeing in color, it removes you one step from a normal feeling. It makes it easier to go into another world.» Diese andere Welt ist der Altagtraum Henrys (Jack Nance), der in

einer menschenfeindlichen Industrielandschaft zwischen den Stühlen dessen sitzt, was er sich erhofft und was er als gegeben vorfindet. Sein Hauptproblem ist sein eigenes, monströs missgebildetes Kind, das ihn in jeder Hinsicht einschränkt. Das entstellte Baby steht auch für die Verbindung zu Henrys Frau Mary, die eine Zwangsehe ist. Die freudlose Gasse seiner Existenz verläuft durch eine Schlucht düsterer Kulissen und speziell Ehe und Familie werden in den absurden Typisierungen von Marys Eltern und der apathischen Großmutter als Institutionen freudloser Zweckmäßigkeit vorgeführt. Was auch immer Lynch für die Verkörperung des unheimlichen Babys benutzt haben mag, es wirkt so überzeugend lebendig und organisch, dass sich etwa Spielbergs wesentlich kostspieligere E.T.-Kreatur harmlos dagegen ausnimmt. (PR)

wiener  konzerthaus